heit, deren Wesen die Aerzte nicht zu ergründen vermochten und welche allen ihren Heilmitteln trotzte. Schon seit längerer Zeit hatte sich eine düstere Schwermuth seiner bemächtigt, und als ihn in Pfirt das Volk mit lautem Jubel empfing, sagte er zu seinen Begleitern: „Ich fürchte, das Schicksal des Schwedenkönigs theilen zu müssen, denn als das Volk mehr auf ihn, als auf Gott sah, mußte er sterben.“ Am folgenden Tage, als das Uebel ärger wurde, berief er seine Freunde an sein Lager, ermahnte sie zur Einigkeit und zur Ausdauer im Kampf für die gute Sache, setzte seinen letzten Willen auf, betete mit seinem Hofprediger und verschied mit den Worten: „Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist!“ Es war am 18. Juli 1639.

Die meisten gleichzeitigen Schriftsteller sind der Meinung, daß Bernhard auf Anstiften Richelieus vergiftet worden ist. Auch er zweifelte nicht, daß er an Gift sterbe, und sein Hofprediger sprach in der Leichenrede diesen Verdacht, der auch durch das Aussehn des Leichnams bestätigt wurde, offen aus. Gleich nach seinem Tode erschienen französische Unterhändler bei dem Heere, warben es für den König von Frankreich an und nahmen den Elsaß und die Festung Breisach in Besitz, die auf diese Weise durch einen deutschen Helden für Frankreich erobert worden ist.

Bernhard von Weimar war, als er aus seinem sturmbewegten Leben schied, noch nicht volle fünfunddreißig Jahre alt. Mit großem persöhnlichen Muth verband er einen durchdringenden Verstand und eine Seelenstärke, die auch in den schwierigsten Lagen nicht erschüttert werden konnte und sich besonders dann bewährte, wenn seine allzugroße Hitze ihn zu unüberlegten oder tollkühnen Unternehmungen verleitet hatte. Seine ungeheuchelte Frömmigkeit bewährte sich namentlich in der Sorge für die sittliche Veredlung seiner Soldaten, welche an jedem Morgen und Abend einer Betstunde und an jedem Sonntag einem feierlichen Gottesdienst beiwohnen mußten. Wenn er es aber durch diese Mittel

https://doi.org/10.24355/dbbs.084-201912051218-0